

Der Makler kann nicht Rammbock sein

Warum der britische Außenminister Cook als EU-Nahostvermittler einen Flop produzierte

Von Josef Joffe

Wie sag’ ich’s dem störrischen Kinde? Robin Cook, der britische Außenminister, hat es versucht und dabei mehr diplomatisches Porzellan zerschlagen als er je hätte kitten können.

Die Geschichte bietet Lehrreiches für alle, die den verführerischen Beruf des Nahostvermittlers anstreben. Zum Auftakt seines Israel-Besuches gedachte Cook seinem Gastgeber Netanjahu mit einem Ausflug zu verdeutlichen, wohin die Reise als solche gehen möge: zum Siedlungsstop im Westjordanland. Also kündigte er an, das umkämpfte jüdische Wohnprojekt auf dem Ost-Jerusalem-Mauerberg (hebr. Har Choma) zusammen mit dem PLO-Repräsentanten Faisal Husseini zu besuchen. Auf die wütenden Demarchen Israels reagierend, erklärte er sich bereit, einen *israelischen* Begleiter zu akzeptieren. Dann aber traf er sich doch mit einem PLO-Mann.

Erreicht hat Cook damit, daß Netanjahu sein Abendessen mit ihm absagte und auf einen Schelm zweieinhalbe setzte: „Es wird

Tausende Häuser in Har Choma geben.“ Die Bilanz? Das hängt davon ab, was ein Makler will. Der Publicity-Effekt war gewaltig, der diplomatische Nutzen weniger als null: negativ. Denn mit seinem kalkulierten Wutausbruch sagte Netanjahu in Wahrheit: Wir wünschen die EU nicht am Verhandlungstisch. Ebenso brüsk hat er die Resolution der UN-Generalversammlung zurückgewiesen, die eine „breite internationale Beteiligung“ am Friedensprozeß heischt.

Jeder EU-Makler reist mit einem schweren Handicap nach Nahost: Die Israelis sehen Europa als Parteigänger der Araber (diese sehen dies ebenso). Wer sich dann so verhält wie Cook, nährt diese Obsession und kann hinterher nur für sich verbuchen, „es denen mal gezeigt zu haben“. Dies ist aber nicht der Sinn der Diplomatie. Erst recht nicht, wenn man das Richtige will: die Regierung N. überzeugen, daß sie nicht beides haben kann – den Friedensprozeß und eine Siedlungspolitik, die signalisiert, daß Israel der Herr des Katasteramtes bleiben will.

England hält derzeit die EU-

Ratspräsidentschaft und entfaltet deshalb eine besonders lebhaftere Vermittlungsdiplomatie. Bloß: Wer dabei erfolgreich sein will, muß die Regel Nr. 1 beherzigen. Gereist wird nur, wenn man den prinzipiellen Deal schon in der Tasche hat. Wer aber schlicht losfliegt, riskiert abgebürstet zu werden – so wie es Cook schon Anfang März in Belgrad widerfuhr, als er in Sachen Kosovo unterwegs war.

Dito nun in Jerusalem. Die ältere Lehre ist, daß Vermittlung in Nahost nur zweimal und dann unter eng abgezielten Bedingungen funktioniert hat. Kissinger gelang es 1974, die Truppen Israels und Syriens auseinanderzuschieben – aber nur, weil es nicht ums Prinzip, sondern nur noch um die Kilometer ging. Jimmy Carter brachte 1979 in Camp David Sadat und Begin zusammen, weil die sich im Prinzip schon vorher über die Räumung des Sinai geeinigt hatten. Der Vermittler kann nicht Rammbock, sondern nur Katalysator sein. Deshalb haben Israel und die Palästinenser just bilateralen Gesprächen über die Siedlungspolitik zugestimmt – unter Schirmherrschaft der Kleinmacht Schweiz.